



Buchstabiert

Pro Artibus, das im Jahre 2005 gegründete Orchester der Nordstadt-Konzerte in Hannover, umreißt mit Herschel, Haydn und Spohr sein Kernrepertoire. Leider gehen die Musiker bei ihrer Tonträger-Premiere allzu sehr auf Nummer sicher. Mit spitzen Fingern werden die Galanerien des Astronomen Herschel wie auch die frühromantische Leidenschaft Spohrs angepackt. Haydns „Merkur“-Sinfonie wird bieder herunterbuchstabiert. Da fehlt klangliches Profil ebenso wie eine persönliche Aussage, und die Streicher könnten auch noch etwas Schliff vertragen. *afri*

Musik
Klang

★★
★★★

Herschel, Sinfonie Nr. 18; **Spohr**, Violinkonzert Nr. 8; **Haydn**, Sinfonie Nr. 43; Kathrin Rabus, Pro Artibus Hannover, Hans-Christian Euler (2008)
Gutings/Liebermann CD 4012652002406 (63')



Genialisch

Gleich an der ersten „Promenade“ darf man sich erfreuen – so russisch wirkt alles: ein richtig erdenschwer satter, melancholisch erfüllter Orchesterklang, dazu eine ausdrucksstarke Mischung aus technischer Perfektion und Schlampeereien im Detail. Das mutet so genialisch an, wie Carlo Ponti sich selbst inszeniert. Auch aufnahmetechnisch geht man einen eigenen Weg: Holzbläser und Schlagwerk werden recht bedeutend in den Vordergrund gerückt, während die Streicher so kompakt abgebildet sind wie auf alten Mono-Produktionen. Und doch hat dieses „extra dry“ auch seinen atmosphärischen Reiz. *mku*

Musik
Klang

★★★
★★

Mussorgsky, Bilder einer Ausstellung, Nacht auf dem kahlen Berge u. a.; Russian National Orchestra, Carlo Ponti (2008)
Pentatone/Codæx SACD 827949033261 (61')



Fröhliche Wissenschaft

Der heute 59-jährige Bruno Weil hat schon in den 1990ern Maßstäbe gesetzt bei der „historisierenden“ Wiederbelebung der Wiener Klassiker: Ich denke nur an seine Referenzproduktionen der späten Messen Haydns und Schuberts mit dem Tölzer Knabenchor und der kanadischen „Tafelmusik“ oder an zahllose bewegende Konzerte beim „Klang und Raum“-Festival im schwäbischen Irsee.

Jetzt hat der vormalige Swarowsky-Schüler mit der von ihm seit 2003 künstlerisch betreuten Cappella Coloniensis die ersten drei Londoner Sinfonien Haydns in der korrekten Chronologie der Nummern 96-95-93 auf eine SACD gebannt und so dem bislang flauen Haydn-Jahr 2009 einige entscheidende neue Impulse gegeben: Die wichtigste Erfahrung ist, dass auch der reifere Weil keinerlei Abstriche macht an der Rigorosität seines radikalen Klassiker-Ansatzes und dass er unbeirrt an der Klarheit, der impulsiven Frische und der Rasanzen seiner früheren Haydn-Einspielungen festhält. Diese Konsequenz führt vor allem in den Mittelsätzen zu rekordverdächtigen Tempi und gewinnt (etwa in den zu schnell abschnurrenden Menuetten der Nummern 95 und 93) dann auch Züge einer haydnfremden Nervosität; diese Anflüge von al-fresco-Hektik werden mehr als ausgeglichen durch die wunderbar lebendig pulsierenden, polyphon dialogisierenden, experimentierfreudigen Ecksätze.

Interessant (und überzeugend) ist auch die „fundierte“ Bassgrundierung der 30-köpfigen Kölner Cappella mit vier Celli und vier Kontrabässen, die die Bodenständigkeit dieser hochentwickelten, geradezu wissenschaftlichen Musik unterstreicht und so auch im Orchesterklang den weltoffenen, aber verwurzelten Grundcharakter von Haydns Londoner Meisterwerken einfängt.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Haydn, Londoner Sinfonien Nr. 96, 95, 93; Cappella Coloniensis, Bruno Weil (2008)
Ars/Note 1 SACD 4260052380611 (63')



Live-Feeling

Es ist der eigentümlichen, originellen und zwischen den Gattungen stehenden Anlage der 2. Sinfonie geschuldet, dass so manche vermeintliche Gesamteinspielung auf diese gewichtige Partitur Mendelssohns verzichtet. Das schwedische Label BIS denkt andersherum. Denn nach den schon lange vorliegenden Streichersinfonien folgt zum 200. Geburtstag des Komponisten eine Aufnahme dieser in jeder Weise außergewöhnlichen „Sinfonie-Kantate“ – ohne dass freilich auch nur eine der anderen Sinfonien im Katalog wäre!

Ursprünglich entstanden zur 400-Jahr-Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst, wählte Mendelssohn einen Aufbau, bei dem sich die ersten drei Sätze wie in einer rein instrumentalen Sinfonie entfalten. Statt in ein mächtiges Finale zu münden, schwenkt die Komposition dann allerdings zu einer kraftvollen Kantate mit den Worten „Alles was Odem hat lobe den Herrn“ um – ein einzigartiger Kunstgriff, der so in der Musikgeschichte nicht wiederholt wurde, das Werk aber auch aus allen Gattungskonventionen hinauskatapultierte.

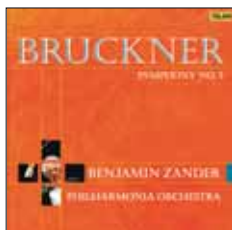
Andrew Litton stellt sich der anspruchsvollen interpretatorischen Aufgabe mit erstaunlich zügigen Tempi, die vielfach gar etwas übereilt wirken, auf jeden Fall aber das melodische Potential des Verlaufs nicht immer vollständig auskosten. Zugleich lassen sich kaum Anzeichen dafür finden, dass Erkenntnisse über die romantisch-klassizistische Aufführungspraxis Berücksichtigung gefunden hätten. Mehr kompakt als ausgelotet, fallweise gar zu massiert klingen Chor und Orchester. Dass diese Einwände am Ende freilich kaum ins Gewicht fallen, ist der wirklich berückenden Unmittelbarkeit dieses in sich abgerundeten Live-Mitschnitts aus Bergen zu verdanken.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★
★★★

Mendelssohn, Sinfonie Nr. 2; KorVest, The Danish National Vocal Ensemble/DR, Bergen Philharmonic Choir and Orchestra, Andrew Litton (2007)
BIS/KC SACD 7318599917047 (63')



Kathedralisch

Nicht nur am Dirigentenpult versteht sich Benjamin Zander als Aufklärer in Sachen Musik: Vor jedem seiner (in Boston bereits mit Kultstatus behafteten) Konzerte pflegt er das Publikum einen ganzen Abend in das jeweilige Programm einzuführen. Diesen pädagogischen Ansatz verfolgten auch seine schon vor Jahren bei Telarc veröffentlichten (und weltweit hervorragend beurteilten) SACD-Produktionen von einem halben Dutzend Mahler-Sinfonien, denen der sehr eloquente Mr. Zander jeweils eine Bonus-CD mit kenntnisreichen Erläuterungen aus eigener Feder beifügte.

Jetzt hat Zander im reifen Alter auch Bruckners Musik entdeckt und mit dem Londoner Philharmonia Orchestra wieder eine musikalisch wie akustisch ungemünzt präzise und ausgefeilte Mehrkanalproduktion von Bruckners enigmatisch-fantastischer Fünfter vorgelegt, die sich, ausgehend von seinem Mahler-Ansatz, vor allem um Deutlichkeit, Transparenz, kontrapunktische Klarheit bemüht – und so fernab von allem Wagner'schen Wasserdampf und aller katholischen Mystik in Bruckner einen genialen, fast „abstrakten“ Konstrukteur und Kathedralenerbauer erkennt, einen einsamen Visionär der musikalischen Moderne. So hat er dem Booklet den Grundriss eines Kirchenbaus beigelegt und diesen mit den einzelnen Sätzen und Themen der Sinfonie ausgezeichnet – als wäre die Fünfte das klingende Abbild einer solchen transzendierenden Architektur. Es gelingt ihm auch – mit zügigen Tempi –, einen riesigen Spannungsbogen zu ziehen von den „vorbereitenden“ ersten drei Sätzen zum alles überstrahlenden Finale, dessen mächtiger Choralabschluss dann tatsächlich den Himmel öffnet: Selten klang Bruckner so logisch-konstruktiv, so zielgerichtet, so metaphysisch-modern.

Attila Csampai

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 5; Philharmonia Orchestra, Benjamin Zander (2008)
Telarc/IA 089408070662 SACD u. Bonus-CD (69' u. 80')



Dewagnerisieren

„Ich muss dewagnerisieren“, bemerkte Ernest Chausson im Jahre 1888. Und so entstand über die Jahre ein einzigartiges Œuvre von schillernder Klangsönheit. Denn auch wenn sich Chausson (wie neben ihm auch andere Komponisten seiner Generation) dezidiert distanzierte, so gelang es doch kaum, das einmal Erlernte vollkommen zu verdrängen. Ganz im Gegenteil verband er es mit neuen, quasi vorimpressionistischen Klangsubtilitäten zu einer typisch französischen Spielart von hochromantischem Götterdämmerungs-Romantizismus, der schon bald an die Grenzen der Möglichkeiten stieß.

Bedenkt man die in dieser Umbruchsituation steckende musikalische Kraft und Ausdrucksvielfalt, muss es geradezu erstaunen, dass Chaussons Kompositionen noch immer viel zu selten im Konzertsaal erklingen und auch auf CD fast eine Rarität darstellen. Allein schon die Sinfonie in B-Dur (1890), die den Beginn des Weges markiert, entwickelt ein faszinierendes Weben zwischen klassizistischer Form, deutlichen „Tristan“-Anspielungen (2. Satz) und einer eigentümlichen Entfaltung der Linien. Mit der Tondichtung „Soir de fête“ (1898) sind dann schon andere, freiere Regionen erreicht.

Vielleicht ist es dem kühlen Blick des Dänen Michael Schönwandt (der vor einigen Jahren mit Nielsen-Sinfonien brillierte) zu verdanken, dass all dies ohne Pathos zum Klingen gebracht wird und ein plastisches Bild von einigen fälschlicherweise ins Abseits geratenen Werken entsteht. Mehr retrospektiv, doch nicht minder hinreißend, entwickelt das dreiteilige Poème eine eigene Farbenpracht, der Brigitte Balleys' ebenso dunkler wie präsenter Mezzo entgegenkommt. Die Akustik ist für meinen Geschmack eine Spur zu räumlich.

Michael Kube

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Chausson, Sinfonie, Soir de fête, Poème de l'amour et de la mer; Brigitte Balley, Royal Flemish Philharmonic, Michael Schönwandt (2008)
Talent/MW CD 5413969910979 (71')

Carus

Felix Mendelssohn Bartholdy



CAR 83224

ANTIGONE OP. 55

Schauspielmusik zur Tragödie von Sophokles

Kammerchor Stuttgart
Klassische Philharmonie Stuttgart
Frieder Bernius

(gespielt auf historischen Instrumenten)

DIE GESAMTE GEISTLICHE CHORMUSIK Vol. 1 – Vol. 12



„... die wohl
bahnbrechendste
Veröffentlichung
zum Mendelssohn-Jahr 2009“

DIE ZEIT

Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:

NOTE 1
...das musikalische

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Carl-Benz-Str. 1 • 69115 Heidelberg • Tel. 06221/720351
Fax 06221/720381 • info@note-1.de • www.note-1.de



Der Märtyrer Mahler

Dieser Londoner Konzertmitschnitt von Mahlers tragisch-dämonischer Sechster unter dem Mahler-Fanatiker Klaus Tennstedt wurde am 22. August 1983 live in BBC Radio 3 gesendet und verschwand danach im Archiv. Jetzt hat ihn das London Philharmonic Orchestra wieder ausgegraben und veröffentlicht. Die späte CD-Premiere zählt auf alle Fälle zu den eindrucksvollsten Mahler-Dokumenten des 1998 gestorbenen deutschen Dirigenten. Wer die nur vier Monate zuvor entstandene „offizielle“ EMI-Studioproduktion derselben Sinfonie kennt, die nur drei Minuten mehr beansprucht, aber deutlich elegischer wirkt, wird überwältigt sein von der unglaublichen Suggestivität und der glühenden Ausdruckskraft des Live-Mitschnitts.

Als Interpret folgt Tennstedt strikt dem hermeneutischen Ansatz Alma Mahlers, die diese Sinfonie als „sein allerpersönlichstes Werk und ein prophetisches obendrein“ deklariert hatte, und so setzt er alles daran, dieses innere Programm einer tragischen Heldensinfonie so leidenschaftlich wie möglich und in seiner ganzen negativen Monumentalität vor dem Hörer auszubreiten. Der programmatisch-erzählerische Grundzug seines Mahler-Verständnisses ist dabei von einer großen inneren Lauterkeit, tiefem Ernst und echtem Mitgefühl getragen, so dass nie die Gefahr des Theatralischen oder Effektivollen besteht. Tennstedt ist ein Wahrheitssucher, der dem Schicksal geradewegs ins Auge blickt – und so in der Sechsten zu eher unbequemen, fast trostlosen Ergebnissen kommt, die aber die inneren Dimensionen dieses Meisterwerks tiefer, bizarrer ausleuchten als manch andere geschlossenere und flüssigere Aufführung. Die Klangregie der BBC-Tonmeister wirkt inhomogen, sperrig und lieblos – durchkreuzt aber nicht den Ansatz des Dirigenten.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★★★
★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 6; London Philharmonic Orchestra, Klaus Tennstedt (1983)
LPO/Naxos 2 CD 854990001383 (84')



Röntgenblick

Nach den Sinfonien eins, vier und fünf, geht es im Mahler-Zyklus der Bamberger Symphoniker und ihres Chefdirigenten Jonathan Nott jetzt mit der Neunten weiter. Gegenüber der SACD mit der ersten Sinfonie springt der Hörer gleich auf das verbesserte Klangbild an. Tatsächlich ist die Neunte 2008 die erste Produktion im akustisch überholten Joseph-Keilberth-Saal gewesen. Der japanische Akustik-Guru Yasuhisa Toyota – er tüftelte am Klang der Suntory Hall in Tokio (1986), der Walt Disney Concert Hall in Los Angeles (2003) und plant gerade die Hamburger Elbphilharmonie – lieh den Bambergern sein teures Ohr.

Und siehe da: auch über Lautsprecher bemerkt man optimierte Resonanzen der tiefen Streichinstrumente, genaue Durchhörbarkeit des Orchestersatzes, etwas mehr Räumlichkeit. Trotzdem wird der fünfte Klangstern wegen der überpräsenten Abbildung knapp verpasst: Den gäbe es für samtige Opulenz und mehr Luft über den Musikerköpfen. Auf alle Fälle ist zu hören, dass das fränkische Orchester eine fabelhafte Ensembleleistung bietet, mit markanten Holzbläsern und abrund tief steigenden Posaunen erstaunt – eine bravouröse Leistung.

Jonathan Nott setzt diesen Mahler-Roman überzeugender in Szene als vorangegangene. In den voran gepeitschten Schlusstakten der Burleske beispielsweise wird der Kontrapunkt zur höhnischen Fratze. Äußerst detailliert (die Tempostufungen im wunderbar rustikalen Ländler sind perfekt) und dynamisch fein gearbeitet entsteht mit kühler Beherrschtheit und nie nachlassender Durchpulsung das Bild eines Abschieds. Ein Bild freilich wie hinter Glas: Risse, gilbender Firnis, der Pinselstrich sind erkennbar – die verstörende Wirkung unmittelbarer Materialität ergreift einen kaum.

Götz Thieme

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 9; Bamberger Symphoniker, Jonathan Nott (2008)
Tudor/Naxos 2 SACD 812973011620 (83')



Ausgeschöpft

Krzysztof Penderecki hat sich mit seinem Komponieren seit bald 30 Jahren den Zorn, ja die Verachtung der Avantgardisten zugezogen. Galt er ursprünglich als einer ihrer Protagonisten, so hat er sich noch vor dem Ausrufen einer „Postmoderne“ von ihr mit Arbeiten verabschiedet, die ein breites Publikum ansprechen und erreichen wollen. Tatsächlich hat er dieses Publikum – und das zählt mehr als die bloße Absicht – erreicht. Und dieser Erfolg als ein subalternes Gieren nach Ruhm und Anerkennung setzte ihn im Urteil der Avantgarde erst recht ins Unrecht.

Die hier hervorragende, ja authentisch eingespielten Werke stammen denn auch, zum Teil in Bearbeitungen, aus seinen erfolgreichsten Kompositionen wie den „Seven Gates of Jerusalem“ oder dem Requiem oder zählen zu Gelegenheitsarbeiten wie die Chaconne „in memoriam del Giovanni Paolo II“. Diese Werke sind gut zu hören, mitunter gefällig-harmlos, doch kann man dieser Harmlosigkeit nicht recht trauen. Und immer wieder verstört der musikalische Ablauf mit unerwartet-aufschreckenden Attacken. Sie erschließen auf diese Weise die musikalische Ausdruckswelt eines Komponierens, dem wohl nur ein wenig der unverwechselbare Personalstil zu fehlen scheint.

Die Sinfonia Varsovia spielt mit größtem Engagement eine Musik, die ihr geradezu auf den Klangleib geschrieben zu sein scheint. Unwillkürlich drängt sich der Eindruck auf, dass die Musik in diesen Einspielungen voll und ganz ausgeschöpft ist und keine Geheimnisse mehr birgt. Und diese interpretatorische Makellosigkeit lässt die Arbeiten paradoxerweise etwas nüchterner, gewissermaßen neutraler wirken als sie von Penderecki wahrscheinlich intendiert sind.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Penderecki, Music For Chamber Orchestra; Jakub Haufa, Albrecht Mayer, Artur Pa-ciorkiewicz, Jerzy Klocek, Sinfonia Varsovia Orchestra, Krzysztof Penderecki (2008)
DUX/MW CD 5902547006789



Gestörter Fluss

Paavo Järvi neueste CD mit dem Cincinnati Symphony Orchestra wartet mit einer interessanten Rarität auf: der Ouvertüre Nr. 2 von Veljo Tormis. Der Estländer Tormis schrieb dieses Stück 1959, 29-jährig, als Examensarbeit. Es handelt sich um eines der wenigen reinen Orchesterwerke des Komponisten, der vor allem als Schöpfer von Chormusik bekannt wurde. Allzu viel eigene Individualität verrät die Ouvertüre noch nicht, doch man kann verstehen, warum sie bis heute immer wieder aufgeführt wird: Ihre tokkatenhafte Rhythmik geht unmittelbar ins Ohr, und die formale Struktur wirkt ebenso bündig wie einleuchtend. Järvi und sein Orchester gehen mit dem gebotenen Temperament zur Sache und versuchen nicht, mehr in das Opus hineinzuinterpretieren, als es verträgt.

Zumindest im ersten Satz gestaltet sich Järvis Interpretation von Schostakowitschs Zehnter problematisch: Als Grundtempo sieht der Komponist ein Moderato vor; unter Järvis Händen jedoch handelt es sich beinahe um ein Adagio – mehr als einmal kommt die Musik beinahe zum Stehen. Im zweiten Thema dann und noch mehr in der dramatischen Durchführung zieht Järvi das Tempo in fast übertriebener Weise an, nur um anschließend wieder in die Lethargie des Beginns zurück zu verfallen. Dadurch wird der Fluss der Musik empfindlich gestört. Zum Glück gelingen die anderen drei Sätze weit besser; das Scherzo besitzt den richtigen Biss, und die Coda des Finales ist, mehr als in vielen anderen Einspielungen des Werks, tatsächlich als Befreiung realisiert – Dokument des Lebenswillens eines Komponisten, der hier musikalisch ausspricht: „Ich lebe noch!“ Die Klangtechnik ist vorzüglich, das Booklet, wie meist bei Telarc, dürftig.

Thomas Schulz

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 10; **Tormis**, Ouvertüre Nr. 2; Cincinnati Symphony Orchestra, Paavo Järvi (2008)
Telarc/IA CD 089408070228 (67')



Zu undeutlich

Seit 2006 ist der junge russische Dirigent Künstlerischer Leiter des Orchesters von Liverpool, und es ist ihm seitdem gelungen, den Standard dieses Klangkörpers hörbar anzuheben, wie sich beispielsweise an seiner Einspielung von Tschaikowskys „Manfred“-Sinfonie (Naxos) zeigt. Nun hat er eine Gesamtaufnahme der Schostakowitsch-Sinfonien begonnen, und man darf dem Resultat mit einiger Spannung entgegensehen. Dass die erste Folge des Zyklus nicht alle hohen Erwartungen erfüllt, hat am wenigsten mit Petrenko zu tun. Zum einen liegt es an der Musik selbst: Bei der Elften handelt es sich um ein problematisches Werk. Der Komponist arbeitet hier mit sehr breiten Pinselstrichen, um den fehlgeschlagenen Aufstand gegen Zar Nikolaus II. – darauf bezieht sich der Untertitel der Sinfonie „Das Jahr 1905“ – musikalisch in Szene zu setzen. Im Grunde handelt es sich, wie so oft bei Schostakowitsch, um eine Anklage gegen Gewalt, nur eben weit plakativer, blockhafter als in vielen anderen seiner Kompositionen.

An Petrenkos Interpretation ist nichts auszusetzen. Er wählt, im Gegensatz etwa zu Rostropowitsch (LSO live), durchweg rasche Tempi, was vor allem den Szenarien des zweiten und vierten Satz entgegenkommt. Besonders überzeugend gelingt ihm der Kopfsatz, in dem unterschwellige Bedrohung permanent spürbar ist. Das Orchester leistet durchweg sehr anständige Arbeit. Im Stich gelassen wird der Dirigent jedoch von der Klangtechnik. Die Harfen klingen zu undeutlich, die Pauken (sie haben im ersten Satz wichtige thematische Funktion) verwaschen, und die Glocken am Schluss des Finales sind nur diffus wahrzunehmen. Das reicht dann leider nicht ganz für eine Empfehlung.

Thomas Schulz

Musik ★★★
Klang ★★

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 11; Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, Vasily Petrenko (2008)
Naxos CD 74731320827 (57')



Wildwuchs

„Vivaldi auf Safari“ – so charakterisiert Pelle Gudmundsen-Holmgreen sein Concerto grosso für Streichquartett und Orchester. Hörbare Anklänge an Barockes finden sich hier allerdings nicht, vielmehr wirkt die Musik selbst barock in ihrer Überfülle an klanglichen Ereignissen. Das Werk enthält durchaus faszinierende Passagen, die man inmitten dieses stilistischen Wildwuchses allerdings bewusst suchen muss. In „Last Ground“ für Streichquartett und Meeresgeräusche (!) findet und nutzt das Kronos-Quartett größere Möglichkeiten, sich zu entfalten.

ts

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Gudmundsen-Holmgreen, Concerto grosso, Moving Still, Last Ground; Kronos-Quartett, Dänisches Nationales Sinfonieorchester, Thomas Dausgaard (2007)
Dacapo/Naxos 747313154869 (67')



Furios

Ein mikroskopische Eintauchen in klangliche Zwischenräume von Stimme und Solo-instrument, das sich hier in Ausschnitten aus Beat Furrers Theaterwerken offenbart: „invocation VI“, „FAMA IV“ und „lotófagos I“ loten da ultrasensibel die körperliche Expressivität schattenhafter Interaktionen von Klang und Sprache aus. Dass auch Furrers Instrumentalmusik dramatisch gedacht ist, beweist das Klavierkonzert. In der metallisch-ätzenden Klanglandschaft, die das WDR-Sinfonieorchester unter Peter Rundel hier in Szene setzt, stolpert Nicolas Hodges mit rastloser Energie vor sich hin oder findet für wenige Augenblicke eine trügerische Ruhe in ganz unwirklichem Licht. Wie

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Furrer, div. Werke und Interpreten (2007/08)
Kairos/HM CD 9120010281419 (77')

Furtwänglers Vermächtnis

Wilhelm Furtwängler wiederentdeckt: Das Label Audite würdigt die deutsche Dirigentenlegende in einer neuen großen Box. Darin sind auf 13 CDs elf Konzerte enthalten, die der RIAS zwischen 1947 und 1954 mitgeschnitten hat.

Mehr als eine Viertelstunde lang hielten die Ovationen an, als Wilhelm Furtwängler am Pfingstsonntag 1947 nach zweijährigem Dirigierverbot und zermürbender Entnazifizierungs-Prozedur erstmals wieder am Pult „seiner“ Berliner Philharmoniker stand und das komplementäre Paar der Sinfonien fünf und sechs von Ludwig van Beethoven dirigierte. 16 Mal wurde er von einem dankbaren Publikum herausgeklatscht. Der Familie Thomas Mann, die dem Dirigenten seinen Verbleib im Nazi-Deutschland verübelte und von New York aus das Berliner Ereignis mit Schmähungen kommentierte, schrieb er, 15 Minuten Applaus seien für Berlin und Beethoven nichts Außergewöhnliches.

Das denkwürdige Konzert wurde vom RIAS aufgezeichnet, dem 1946 von der amerikanischen Gewährsmacht gegründeten „Rundfunk im amerikanischen Sektor“ Berlins. Es steht am Anfang dieser spektakulären Edition, die erstmals als Gesamtausgabe alle Konzerte Furtwänglers mit insgesamt elf Programmen enthält, die der RIAS in den verbleibenden sieben Jahren bis zu Furtwänglers Tod mitgeschnitten hat. Zwar waren einzelne Aufnahmen schon früher unter anderen Labels im Umlauf, doch handelte es sich dabei meist um unlizenzierte Mitschnitte

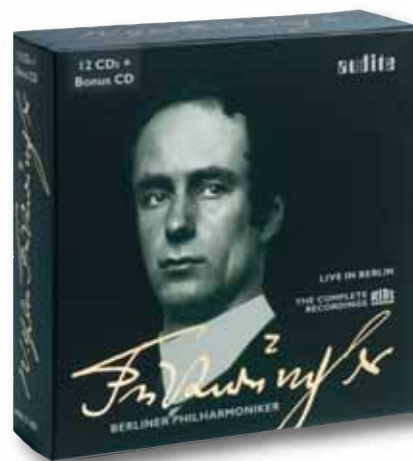
Äußerst sorgfältiges Remastering garantiert exzellente Klangqualität

von Rundfunkübertragungen von mehr als dürtiger Qualität. Für die neue, vom Deutschlandradio als Nachfolger des RIAS lizenzierte Edition konnte Audite nun zum ersten Mal auf die originalen, mit 76 cm/s aufgenommenen Masterbänder zurückgreifen. Durch äußerst sorgfältiges Remastering, bei dem besonderer Wert darauf gelegt wurde, den Klang unverfälscht zu lassen und nicht etwa heutigen Hörgewohnheiten anzupassen, konnte eine bisher nicht für möglich gehaltene Klangqualität erzielt werden. Ebenso achtete man darauf, die originale Konzertreihenfolge weitestgehend beizubehalten und damit die jeweils zugrunde liegende Programmkonzeption nachvollziehbar

zu machen, auf die Habakuk Traber in seinem lesenswerten Begleittext eingeht.

Furtwängler starb 1954 im Alter von 68 Jahren. Denkt man an Kollegen wie Toscanini, Monteux, Klemperer oder Stokowski, die alle bis in ihr neuntes Lebensjahrzehnt hinein am Pult standen, zögert man, bei ihm von einem „Spätwerk“ zu sprechen – das furiose Finale von Beethovens Fünfter aus besagtem Konzert oder der atemberaubend gesteigerte Schlusssatz von Schuberts Neunter in der Aufnahme von 1953 klingen alles andere als altersweise oder abgeklärt. Doch wohnt all diesen Aufnahmen ein Moment der Konzentration inne, das ihnen den Rang eines außergewöhnlichen Vermächtnisses verleiht. Zum einen ist es die Konzentration auf ein Repertoire, das für Furtwängler den Kern abendländischer Musikkultur repräsentierte: Sinfonien von Beethoven, Schubert, Brahms und Bruckner. Dazu Wagner (Orchesterstücke aus „Tristan“, „Meistersinger“ und „Götterdämmerung“), Brahms „Haydn-Variationen“, Strauss „Don Juan“ sowie Ouvertüren von Gluck, Schubert, Schumann, Mendelssohn und Weber. Zum anderen ist es Furtwänglers leidenschaftliche Konzentration auf das, was für ihn den Gehalt des jeweiligen Werkes ausmachte, wobei er seine langjährige künstlerische Erfahrung einbrachte, sich aber auch ein Höchstmaß an Freiheit im Dienste der musikalischen Aussage gestattete.

Von besonderem Interesse sind die zeitgenössischen Werke, die Furtwänglers Kompetenz auch auf einem Terrain beweisen, das gemeinhin nicht mit seinem Namen assoziiert wird: die reizvolle „Concertante Musik“ von Boris Blacher, das Konzert für Orchester und die große Sinfonie „Die Harmonie der Welt“ von Paul Hindemith (mit dessen Verteidigung sich Furtwängler gegen die Kulturideologie der Nazis gestellt hatte) und das – hier als Erstveröffentlichung präsentierte – Violinkonzert von Wolfgang Fortner mit dem deutschen „Wundergeiger“ Gerhard Taschner. Als Bonus enthält die großzügig ausgestattete Box überdies eine CD mit Originaltonausschnitten eines Kolloquiums,



bei dem sich Furtwängler am 27. Februar 1951 in der Berliner Musikhochschule den Fragen von Werner Egk und seinen Studenten stellte (weitere – eigentlich noch interessantere – Ausschnitte aus diesem Gespräch findet man im Internet unter www.audite.de).

Wie Furtwänglers Aufführungen eines Werkes bei gleichem Grundkonzept in ihrer äußeren Manifestation unterschiedlich ausfallen konnten, lässt sich anhand der Sinfonien drei, fünf und sechs von Beethoven, der dritten Brahms-Sinfonie und Schuberts „Unvollendeter“ studieren, die jeweils in zwei Versionen aus verschiedenen Jahren enthalten sind. Da meint man die wechselhaften Zeitläufte, die Spannung des Augenblicks, aber auch Einflüsse des jeweiligen Programmkontextes zu spüren. Ebenso lässt sich an diesen Live-Mitschnitten die Entwicklung ablesen, die die Aufnahmetechnik in diesen sieben Jahren genommen hat. So ist die Audite-Edition sowohl ein künstlerisches als auch ein zeitgeschichtliches Dokument ersten Ranges, was wohl nirgends deutlicher wird als im Mitschnitt von Furtwänglers zweitem Berliner Nachkriegskonzert im September 1947: Vor aller Welt setzte Yehudi Menuhin als erster jüdischer Musiker ein Zeichen und spielte unter Furtwänglers Leitung Beethovens Violinkonzert.

Peter T. Köster

Wilhelm Furtwängler live in Berlin – The Complete RIAS Recordings: Werke von Bach, Händel, Gluck, Beethoven, Schubert, Mendelssohn, Schumann, Weber, Brahms, Bruckner, Wagner, Strauss, Hindemith, Blacher und Fortner; Yehudi Menuhin, Gerhard Taschner, Berliner Philharmoniker (1947–1954)
Audite/Edel 13 CD 4022143214034 (873*)



Zeitvertreib

Glaubt man dem kurzen Booklet-Text Jordi Savalls, so hat sich die Bedeutung der Instrumentalmusik an den Höfen für ihn erst im Laufe der langen Beschäftigung mit dem Repertoire des „Siglos de Oro“ herauskristallisiert.

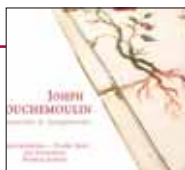
Unter dieser Voraussetzung ist es nur folgerichtig, wenn die bereits in den letzten 35 Jahren eingespielten Instrumentalstücke nun in einen gänzlich neuen Zusammenhang gestellt werden. Vor allem die chronologische Anordnung erleichtert es enorm, die Entwicklungen nachzuvollziehen, die sich in der Musik für die verschiedenen Instrumentalgruppen (alta e baxa) ausprägten. Auch in dieser Zusammenstellung erstaunt nicht nur die angestrebte Farbigkeit der Besetzungen, sondern auch die Internationalität des Musikerpersonals an den verschiedenen Höfen.

Den zeitlich so unterschiedlichen Auführungsdaten verdankt sich der relativ große Interpretenpool, wobei auch die älteren Aufnahmen erstaunlich frisch und unverbraucht wirken. Partiiell mag das an der in Tänzen naturgemäß starken Einbindung von Perkussionen verschiedensster Art liegen. So differenziert wie hier etwa Pedro Estevan über die Zeiten hinweg die rhythmische Grundierung besorgt hat, gewinnen auch die unscheinbareren Sätzchen markant an Profil, ohne ihre Schlichtheit zu verleugnen. Überhaupt sollte man keine wirklich hohe Musik erwarten. Es war primär Unterhaltungsmusik für die Adelsgesellschaft, und es reicht nur zum Vorteil, dass Jordi Savall bei keiner Note versucht, sie in eine höhere Sphäre zu erheben. So bleiben die Stücke wirklich das, wofür sie erfunden wurden: ein angenehmer Zeitvertreib mit einem hohen Spaßfaktor.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Ministriles Reales – Instrumentalmusik von de Arauxo, Cabezón, Enzina u. a.; Hespersion XX und XXI, Jordi Savall (1974-2004) Alia Vox/HM 2 SACD 7619986398648 (137')



Stilmix

Joseph Touchemoulin war in seiner Zeit offenbar eine Ausnahmeerscheinung. Welcher Franzose war sonst so aufgeschlossen, dass er nicht nur in Deutschland eine Anstellung suchte, sondern auch den vermischten Geschmack vertrat. So finden sich in seiner Musik sehr italienisch anmutende Melodien, aber auch das französische Idiom kommt nicht zu kurz. Haydn als Vorbild für den Burgunder ist ebenfalls unüberhörbar. Les Inventions spielen die Sinfonien erfreulich frisch und engagiert. Die mitunter virtuos Anforderungen werden von den Konzertsolisten scheinbar mühelos gemeistert. RE

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Touchemoulin, Konzerte u. Sinfonien; Daniel Sepec, Alexis Kossenko, Les Inventions, Patrick Ayrton (2007) Ramée/Codæx CD 4250128508070 (69')



Reizvoll

Zupackend, mit kleineren Verzierungen und tonlichen Extravaganzen als Beigaben zeichnet die kanadische Geigerin Lara St. John ihr persönliches Bild von Vivaldis Zyklus. Attraktion dieser CD sind aber Piazzollas „The Four Seasons Of Buenos Aires“ in der Fassung für Violine und Streicher, die Leonid Desyatnikov 1999 erstellte. Diese vom Tango kommende, in Reminiszenzen an Vivaldi erinnernde Musik wirkt einfach unwiderstehlich. Ein Bravourstück auch für das vorzügliche Jugendorchester aus Venezuela. N.H.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Vivaldi, Die vier Jahreszeiten; **Piazzolla**, The Four Seasons Of Buenos Aires; Lara St. John, The Simón Bolívar Youth Orchestra of Venezuela, Eduardo Marturet (2008) Ancalagon/SM SACD 723721400453 (64')

NAXOS

news

Sämtliche NEUHEITEN finden Sie in unserem regelmäßigen e-mail NEWSLETTER! Einfach anfordern!

E-Mail: info@naxos.de · internet: www.naxos.com



8.570255



8.551273



8.557805



8.551282

Klaviermusik aus Lateinamerika von Armengol, Chávez, Ginastera, Villa-Lobos



www.classiconline.com



Sinn für Poesie

Jede Neueinspielung von Bachs Cembalokonzerten steht vor dem Problem, eine gute Balance zwischen den Soloinstrumenten, deren Töne schnell verklingen, und den begleitenden Streichern, die oft nur kurze Motive einwerfen oder stützende Akkorde aushalten, zu finden. Im vorliegenden Fall ist das nicht gelungen, denn der Klangteppich des Ensemble Parlando liegt nicht unter, sondern über den Cembali.

Dies mag zum Teil an der Aufnahme-technik des Saarländischen Rundfunks liegen, zum Teil aber auch an dem sehr dichten, intensiven Spiel der fünf Streicher, die jede Phrase mit Nachdruck formulieren. Drei von ihnen (Ursula Bundies, Volker Hagedorn und Juris Teichmanis) haben übrigens vor geraumer Zeit an der Gesamteinspielung aller Bach-Konzerte mitgewirkt, die Musica Alta Ripa für MDG erstellt hat; damals war die Balance deutlich besser.

Interpretatorisch lassen Alexandra Codreanu und Rainer Oster, die sich die Solopartien mit ihrem Lehrer Jon Laukvik gerecht teilen, keine Wünsche offen. Sie wählen frische, aber nicht überzogene Tempi, korrespondieren in ihrer differenzierten Artikulation gut miteinander und bieten durchaus geschmackvolle Verzierungen, ohne sich selbst mit einer aufdringlichen Pose vor die Werke zu stellen. Ihre besondere Stärke scheint in den langsamen Mittelsätzen zu liegen, die sie mit ausgeprägtem Sinn für eine offene, bisweilen gar poetische Atmosphäre gestalten. Schade nur, dass auch hier die melodisch nicht sonderlich ergiebige Begleitung der Streicher oft dominiert und dass im Mittelsatz von BWV 1063 das Thema nur von einer Geige vorgestellt wird; im überlieferten Notentext steht eindeutig, dass die drei Cembali es mitspielen sollen.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★
Klang ★★★

Bach, Cembalokonzerte BWV 1060-1064; Alexandra Codreanu, Rainer Oster, Jon Laukvik, Ensemble Parlando (2005) DHM/Sony CD 886972811727 (77')



Bravourös

Auch wenn Elgars Violinkonzert auf dem Tonträgermarkt mittlerweile beileibe keine Rarität mehr darstellt, so lohnt sich doch Gil Shahams Neueinspielung auf seinem eigenen Label gleich aus mehreren Gründen. Shaham selbst sagte einmal sinngemäß, das Elgar-Opus sei für ihn „Tristan und Isolde“ unter den Violinkonzerten – man könne sich wirklich darin verlieren.

Das große Plus seiner Interpretation ist indes, dass er sich eben nicht verliert in dieser ausgedehnten Partitur, die zu rhapsodischen Schwärmereien durchaus verleiten könnte. Shaham bekennt sich zwar rückhaltslos zur überbordenden Emotionalität von Elgars Tonsprache, doch er badet nicht in ihr. Bei – im Vergleich zu beiden Aufnahmen mit Nigel Kennedy (EMI) – relativ zügigen Tempi gelingt es ihm, sowohl den großen Nuancenreichtum der Solopartie zu betonen als auch den formalen Bogen zu spannen. Wunderbar innig trotz Vermeidung jeglicher Sentimentalität gelingt ihm der zentrale langsame Satz. Das Finale gerät bei ihm tatsächlich „allegro molto“, mitreißend rasant, doch in der zentralen, mit Pizzicato-Tremoli begleiteten Kadenz nimmt er sich gebührend Zeit und bringt ungemein klangschön, griffsicher und mit souveränem Atem die Seele dieses Werks zum Klingen, wie sie sich gerade in dieser Passage offenbart.

Einen ebenso großen Anteil am Gelingen dieser Interpretation hat David Zinman, der weit mehr als nur Begleitung liefert, sondern Elgars Partitur geradezu kammermusikalisch beleuchtet, und dies mit einem der Tonsprache dieses Werks angemessenen warmen Orchesterklang. Angesichts einer solch fulminanten Leistung wirkt auch der aufbrandende Applaus am Schluss ausnahmsweise einmal nicht störend.

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Elgar, Violinkonzert; Gil Shaham, Chicago Symphony Orchestra, David Zinman (2007) Canary/Naxos CD 892118001068 (48')



Feengesang

Üblicherweise findet man das Grieg-Klavierkonzert aufgrund der thematischen Ähnlichkeit beider Werke mit dem Klavierkonzert Robert Schumanns auf einer CD. Nikolai Tokarev wagt auf seiner aktuellen CD eine andere Kopplung, er stellt das norwegische Schlachtross Chopins zweitem Konzert gegenüber. Hierbei entsteht eine Verbindungslinie durch den folkloristisch-tänzerischen Gestus der Finalsätze.

Bereits in den ersten Takten von Griegs Konzert fasziniert Tokarevs Spiel mit einer enormen Bandbreite an Farben. Von samtigen Mezza-Voce-Klängen bis hin zu kristallin klirrenden Figurationen im Diskant reicht sein Spektrum mit einer Vielzahl an Zwischentönen. So produziert er einen klangschönen Arpeggien-Teppich bei der Wiederholung des Hauptthemas in der Flöte und Klarinette und haucht die Kadenz mit einem phänomenal kontrollierten Pianissimo-Triller aus. Wunderbar gelingt ihm auch der zweite Satz, mit rundem Ton und perfektem Legato einem nordischen Feengesang gleich. Im Finale lässt Tokarev allerdings ein wenig tänzerischen Schwung und die Leichtigkeit vermissen, der direkte Vergleich mit Lars Vogts und Olli Mustonens rhythmisch-ferdernden Darstellungen deckt's auf.

Im Chopin-Konzert gerät ihm der Einsatz im Kopfsatz zwar etwas hektisch, und manches in den folgenden Passagen wirkt klanglich ein wenig unkontrolliert, Tokarev macht diese Mängel im weiteren Verlauf jedoch wieder wett, und zwar durch die herrlich poetischen Momente seines Spiels, die insbesondere dem langsamen Satz zugutekommen. Im Zwischenteil desselben könnte man sich allerdings einen etwas energischeren Zugriff vorstellen, der junge Russe bleibt hier ein wenig harmlos. Sehr gute Aufnahmequalität mit vollem Klavierklang und leicht dunkel gefärbtem Orchester.

Mario-Felix Vogt

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Grieg, Klavierkonzert; **Chopin**, Klavierkonzert Nr. 2; Nikolai Tokarev, Luzerner Sinfonieorchester, Olari Elts (2008) Sony CD 886973134627 (60')



Pathos

Ernest Blochs Musik unterscheidet sich vom impressionistischen Exotismus der vorletzten Jahrhundertwende vor allem durch ein ungebrochenes Pathos. Und dieses Pathos, das überhaupt nicht hohl, naiv oder abgestanden wirkt, gibt seiner Musik gewissermaßen menschliche Züge. Bloch bietet mit seiner Musik keine Naturbilder, sondern bemüht sich, eine jüdische Lebenswelt in vielen ihrer Facetten musikalisch darzustellen: mit Vertonung von Psalmen, Tanzsätzen, Trauermärschen, Meditationen oder Gebeten. Und das gelingt ihm durch aufwendiges, fantasievolles, aus dem Vollen schöpfendes musikalisches Gestalten, ohne direkt auf Volksmusik zurückzugreifen und sie zu zitieren.

Diese Musik voller Anklänge und Allusionen scheint zugleich sowohl abzubilden als auch zu erzählen. Und an diesem doppelten Gestus des musikalischen Darstellens durch Abbilden oder Berichten orientiert Steven Sloane seine Interpretation, in den sich Christiane Oelze, Tabea Zimmermann und Antje Weithaas als schlechterdings vorzügliche Solistinnen einbinden lassen. Sie dominieren den musikalischen Charakter der Stücke durch die Intensität, ja Beseeltheit ihres Gesangs beziehungsweise ihres Spiels – und Tabea Zimmermann und Antje Weithaas lassen ihre Instrumente ebenfalls „singen“. Das makellose Orchesterspiel des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin verdient ein Sonderlob. Ohne die luxurierende, opulente Klangpracht der Partituren zu schmälern, interpretieren die Musiker ausdrucksvoll-bewegt mit wohlgegliedertem, „sprechendem“ Impetus.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bloch, Deux psaumes, Suite hébraïque, Baal-Shem, Trois poèmes juifs; Christiane Oelze, Antje Weithaas, Tabea Zimmermann, Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Steven Sloane (2003–2008) Capriccio/Naxos CD 845221050010 (65')



Wildes Tier

Jean-Guihen Queyras, unter Pierre Boulez lange Zeit Solist des Ensemble Inter-contemporain, ist momentan einer der eloquentesten und vielseitigsten Cellisten, dem diese Sammlung bemerkenswerter Cellokonzerte auf den Leib geschrieben ist. Bruno Mantovani bemüht in seinem ausgesprochen rhapsodisch veranlagten „Concerto pour violoncelle et orchestre“ (2003) zwar die Besetzung von Schumann, verweigert sich der Melodie jedoch durch permanente Neuansätze und einen Ton gestenhafter Unaussprochenheit. Das kann gleichwohl immens erregte und dramatische Formen annehmen, in denen das Orchester als riesiger Resonanzboden und „Verformer“ des Celloklanges fungiert.

Für Philippe Schoeller hingegen ist das Orchester „ein wildes Tier“, jederzeit zum Sprung bereit. Eine schwelende Spannung liegt denn auch über „The eyes of the wind“ (2004/05), dessen erste Klänge aus tiefsten Tiefen heraufdampeln und düstere Räume öffnen, in denen die Stille immer wieder essentielle Energien freisetzt. Dabei kommt Schoellers Cellokonzert wie eine traumverhangene Riesen-Nocturne daher. Stärker auf die virtuellen Qualitäten des Widmungsträgers setzt Gilbert Amy in einer suitenartigen Gesamtanlage. Die sieben kontrastiven Sätze seines Konzertes ziehen alle Register solistischer Expressivität und gipfeln in einem übermütigen Kehraus von Solist und Orchester.

Drei Komponisten, drei Standortbestimmungen einer Traditionsgattung, drei Orchester, Dirigenten und ein Ausnahmecellist in bester Spiellaune – was will man mehr?

Dirk Wieschollek

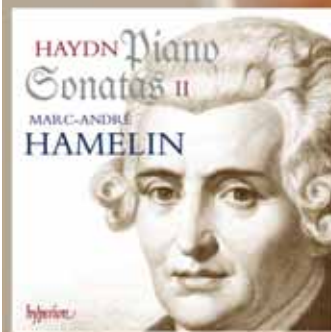
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

21st Century Cello Concertos – Werke von Mantovani, Schoeller, Amy; Jean-Guihen Queyras, Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken, Orchestre Philharmonique de Radio France, Orchestre de Paris, Günther Herbig, Alexander Briger, Gilbert Amy (2005–2008) Harmonia mundi CD 794881911622 (69')

hyperion

TASTENZAUBER

CDA 67710
2 CDs



Erhältlich ab
25. September 2009:
Georg Friedrich Händel
Joseph Haydn
Angela Hewitt
spielt Händel & Haydn
CDA 67736



Sir Julius Benedict
Walter Macfarren
The Romantic
Piano Concerto
Vol. 48
Howard Shelley
Tasmanian
Symph. Orchestra
CDA 67720

Codaex Deutschland GmbH
Landsberger Straße 492
81241 München
info@codaex.com

